

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Fladt, Wilhelm: Die Tüftler auf dem Salvest. Eine Schwarzwaldgeschichte

urn:nbn:de:bsz:31-62042

gefühlte. Heut hängt der Nasenwärmer wieder sauber geputzt in des Seppens Mund. Da ist er, der Hansl, nun wieder bloß ein Halterbub . . . „Schad“, daß die neue Zeit noch nit da is,“ denkt er. „Da g'höret die Pfeifen vielleicht doch schon mein . . .“

Nun steht der Bauer vom Tische auf. „Schlafenszeit, Leut! Morgen is auch noch ein Tag.“ „Wohl, und ein schwerer auch noch!“ fügt der Sepp bei. „'s Wetter schaut gar nit gut her. Da müssen wir uns schleunen, daß wir 's Heu von der Waldwiesen einbringen, bevor ein Regen kommt.“

Wie er das sagt, so ruhig und selbstverständlich, schaut ihn die Mutter an dabei mit völlig verliebten Augen. Ganz heimlich und verstohlen streichelt sie ihm leise über den Armel. „Gute Nacht, Sepp!“ sagt sie. Sie hätte gerne dazugesetzt: „Du mein lieber Herzensbub.“ — Aber das traut sie sich schon nicht mehr. Es würgt sie wieder so eigen im Halse, und das helle Raß steht ihr auch wieder in den Augen, ohne daß sie ihm zu wehren vermag. Und doch ist der Köflacher-Mutter so wunderselig und glücklich zumute dabei. Es sind ja wieder Freudentränen, die sie weinen kann . . .

Die Tüftler auf dem Salbest.

Eine Schwarzwaldgeschichte von Wilhelm Fladt (Freiburg i. Br.).

Wenn irgendwo in einem Tal zwischen Furtwangen und Billingen einem Schwarzwaldmüller der Geduldfaden riß, weil irgendwo in den Mahlgängen oder am Wasserrad etwas haperte, dann hieß es immer zuguterleht: Jeder ka nur no d'r Blessing helfe!

Der Blessing war ein armer Schlucker und seines Zeichens ein Zimmermann, der droben auf dem Salbest bei Unterkirnach hauste. So nebenbei war er der Mühlendoktor, und es gab keine Wäldermühle von Schramberg bis Donau- eschingen, in der der Salvester noch nicht die Finger im Werk gehabt hatte.

Der alte Blessing konnte alles. Wenn er nach glücklicher Vollendung der Mühlendoktorei sich die wohlwollende Zufriedenheit eines behäbigen Talmillers erworben hatte, dann kam sicher noch die runde Frau Müllerin und hatte eine Kappe voll Sonderwünsche für den Allerweltsjassa. Einmal war am Mehltrug ein neuer Deckel nötig; das war zwar Schreinerarbeit, aber der Blessing konnte es auch. Im Stall brauchte man einen Verschlag für die Gänsezucht; selbstverständlich war das des Blessings Sache. In der großen Stube hatte die alte Pendeluhr seit ein paar Wochen Raupen; die verstand keiner besser auszutreiben als der Blessing.

So ein paar bresthafte Wälderuhren hingen

überhaupt immer auf dem Salbest droben, daß der Blessing sie flicke. Das ging zwar ein bißel über das Zimmermannshandwerk und über die Mühlenmacherei hinaus. Aber wer mit scharfem Blic und kundiger Hand in das Werk einer störrischen Wäldermühle zu greifen verstand, bigost au, der wird doch auch mit dem Räderwerk einer verwirbelten Bauernuhr zurechtkommen! Das war drum so eine richtige Winterarbeit, wenn's doch nichts zu zimmern gab und wenn die Mühlräder in die Wälderbäche hineingefroren waren.

Dann rückte der Salvester den Tisch aus dem Herrgottswinkel ganz ans vordere Fenster und rüstete Schraubenzieher und Feilen, Stejzen und Zänglein und dies und das. Dann ward behutsam so eine alte Bauernuhr auseinandergelegt und getüftelt und gebastelt, bis es wieder klappte. Hüben von ihm saß der Karli und drüben der Marti, zwei frische rotbackige Buben und spanisten auf des Vaters Hantierungen, als ob sie's morgen auch schon können müßten. Allerweltsbuben waren's, die zwei, die gar bald dies und jenes erlickert hatten und dem Alten trefflich zur Hand zu gehen wußten. Er hatte auch seinen Stolz auf seine zwei Kerli, der alte Salvester, und wenn's gelangt hätte, warum nit gar, dann hätten sie auch ihrem Lieblingswunsch folgen dürfen, zu einem tüchtigen Uhrmacher in die Lehre zu gehen. Aber — dazu waren die Buben zu dünn gesät.

* * *

Vom Christkindlismarkt in Furtwangen hat einmal der Salvester seinen Buben eine Mundharmonika mitgebracht. Ei der Tausend, war das eine Freude! Jeder hat darauf dudeln wollen, der Karli und der Marti.

Auch der Vater selbst hat's probiert, wenn sie im Abendsonnenschein auf der Ausguckbant vorm Salvesterhäuslein saßen.

„Seht, wie die Sonne dort sinket,
Abendlich dunkelt das Feld“

Klang es sinnierend in den dämmernden Abend.

„Hüttlein, nun sei uns willkommen!
Heut ist die Arbeit vollbracht.
Der uns das Werk abgenommen,
Sendet die feiernde Nacht.“

Hört ihr das Glöcklein? Mit traulichem Klang
Ruft es zur Hütte den Abendgesang,
Läute, o Glöcklein, nur zu,
Läute zur süßen Ruh!“

Wie sie dann nach dem bescheidenen Abendimbisß drin saßen auf der warmen Chunst und das Kienspanlicht seinen roten, warmen Schimmer in die heimelige Stube leuchtete, da haben sie zu dritt Luftschlöffer gebaut. Luftschlöffer?

„Weisch,“ meinte der Karli zum Vater und deutete auf ein eben fertiges Laufwerk, das der Vater in den Winterabenden geschnefelt hatte,

„einer von dine Figure sollti an Musik mache künne!“

Ei ja freilich! Das wäre was gewesen! Da stand nämlich auf einem glitzernden Glassplitterberg mit grünen Tannenbäumchen ein auswinziges Schindeln gefügtes Kapellchen. Wenn man neben dem Berg an einem Driller drehte, dann fing es im Berg drin an zu surren und zu summen, als ob nun die Berggeister einen Zauber üben wollten: An der Kapelle ging die Türe auf und heraus kam still und feierlich ein frommer Einsiedelmann, der im Turm der Kapelle das Glöcklein läutete. Und aus dem Innern des Glierberges hervor bewegten sich auf einmal rote, weiße, blaue und grüne Engel, die rings um den Berg herum einen Reigen tanzten.

Das wäre freilich was gewesen, wenn die Engel so eine

himmlische Musik hätten machen können.

Und das mit so einer Musik das hat fernerhin den Vater immer geplagt und seine zwei Buben. Aber wie? Wie das machen?

Und mit ihrem Tüfteln und Sinnieren ist der alte Salvester hinübergegangen; wo rote, weiße, blaue und grüne Engel im Klange

ewiger Welten einen himmlischen Reigen tanzten; ist der Marti drüben auf dem Sattelhof bei Güttenbach ein Hüterbub worden und ist der Karli fortgezogen in die weite, weite Fremde, wo er von klugen Meistern mehr zu erlernen hoffte, als das einschichtige Grübeln im Salvester Bergwinkel ihm zu geben vermochte.

Aber auch den Marti hat's nicht lange auf dem Sattelhof geduldet. An seinem siebzehnten Geburtstag hat er sein schmales Mäntel geschnürt und ist auf Schusters Klappen gewandert und gewandert, bis er drüben in Moskau bei der weltbekannten Schwarzwälder Uhrenhandlung Brucker-Compagnie ein für seinen vom Vater ererbten Tüftelsinn passend Plätzlein fand — und für sein brüderlich Heimweh — den Karli.

Sapperlot, der Karli! Der Tüftel — Karli! Da sahen sie nun abends nach des Tages werktätiger Schicht droben in einem Dachkammerlein, schauten hinüber nach den Goldkuppeln der Moskautadt, sangen heimwehkrante Schwarz-

waldlieder und musizierten — und probierten und musizierten auf allen möglichen Instrumenten, deren sie nur habhaft werden konnten. Und nach des Vaters Vorbildern verfertigten sie in dem bei der rührigen Brucker-Compagnie geläuterten und gefestigten Geschmaack mechanische Laufwerke mit allen möglichen ernstern und heistern Männlein und Weiblein. Drunten im Wert bauten sie Drehorgeln, die wehmütige Pustelieder spielten und heimatliche Schwarzwaldklänge.

Auf einmal aber haben's die zwei mit dem Heimweh gekriegt, und ihre Sehnsucht war erst gestillt, als sie wieder im lauschigen Frieden ihrer Schwarzwaldberge saßen.

Drüben im Langenbach die Zähringers-Gertrud, ein puzber Wäldermädel, hat's dem Blessing-

Karli mehr angetan als alle die glutängigen Schönen im weiten Zarenreich, und gar bald gab's im Häuslein auf dem Salbest ein jungfrisch Leben.

Da saß er nun, der jung Salvester, der Karli, an des Vaters Werttisch in der großen Stube und tüftelte gleich dem alten Salvester an den alten sehnsüchtigen Gedanken herum, hantierte



Süßen sah der Karli und drüben der Marti und Ipanissen auf des Vaters Hantierungen.

daneben mit seiner treuen Gertrud in Bies' und Wald und Feld als rühriger Wälderbauer, schaukelte in der Feierabendrast seine zwei Mädchen mit „Mitte, ritte, hofsassa“ auf den Knien und freute sich, wenn lehrbegierig der Johanne, der Jakoble und der Konstantin neben ihm am Werttisch hockten und mit wissenschaftlichem Fragen dem Fortgang seines Schaffens zuschauten.

Grad wie damals, als er und der Marti dem alten Salvester den Wunsch geäußert hatten, daß seine Ringelreihenengel an der Einsiedelkapelle auch ein bißel Himmelsmusik machen möchten. Und grad daran grübelte er immer noch.

Ei, warum denn nicht? Da konnte doch unten so ein Drehorgelwert eingebaut werden und oben konnte ein mechanisch Laufwerk Männlein und Weiblein, Heiligen- und Engelscharen hüpfen, springen, laufen, tanzen und fliegen lassen; Dorfgeiger konnten da die Fiedel streichen, pausbacige Bombardoner liebliche Weifen blasen,

lustige Magister fröhlich den Taktstock schwingen; ehrwürdige Apostel konnten sich da sittsam vor einem gestreng thronenden Gottvater verbeugen; Gockelhähne konnten mit den Flügeln klappern und grüne Drachen konnten gegen den güldigen Sankt Jörg den feuerroten Rachen aufsperrn.

Kam manch ein großkariertes Engländer selbigsmal auf die Kirnacher Höhe hinaufgestiegen, um von Weltenfahrt und Lordschaftsbummel ein selten Kunststück des Salvester Lüstlers mit nach Hause zu bringen.

Der aber saß und sann, bis er eines schönen Tags auf einem großen Bogen viele Mädlein, Stänglein, Walzen und Register gezeichnet hatte und freudig am Abend im Herrgottswinkel den Seinen erklärte: „So, jezer isch es so wit!“

Andern Tags schon räumte er all die mancherlei Kleinwerke hinweg, die angefangen und halbfertig dalagen und herumstanden, und begann fleißig und emsig ein geschäftig Hantieren. Tage, Wochen, Monate! Mädlein griff in Mädlein, Werk fügte sich an Werk. Trommeln wirbelten, Triangel klingelten, Posaunen dröhnten, Trompeten schmetterten, Flöten sangen, Geigen strichen. Immer mehr klang es zusammen in sich vereinender Harmonie. Nicht Tag, nicht Nacht hielt er mehr Raft, selbst dann nicht, als das unablässige Schaffen ihm an den Kräften zu zehren begann. Es half nichts, daß Weib und Kinder und sein ehrlicher Bruder Martin ihm zuredeten, sich mehr Ruhe zu gönnen.

„Jezer isch's im Zug!“ wehrte er bestimmt und freundlich die um ihn Besorgten ab. „Loffet mi mache!“

Sie ließen ihn gewähren — und umsjorgten und umhüteten ihn in Treue. Eines Morgens aber fanden sie ihn entkräftet neben dem Werkstück liegen. Als der Doktor von Furtwangen herüberkam, verordnete er strenge Bettruhe, wenn das schwache Herz sich wieder kräftigen sollte. Aber die Fieber kamen, und in aufgeregten Träumen sprach der Kranke immer wieder und nur von seinem großen Musikwerk. Kaum konnten sie ihn auf dem Lager halten, wenn er unter Tags ein wenig bei hellen Sinnen war.

Erst dem Zureden seines biedereren Bruders Martin gelang es, seine Sorgen zu zerstreuen, als er ihm zusagte, er wolle nach des Kranken Anweisungen an dem Werk weiter schaffen.

So schoben sie das Krankenbett in die große Werkstube, wo der Martin nach den Anordnungen des immer schwächer werdenden Bruders letzte füngende und ordnende Hand anlegte an das große Werk.

Am 17. März 1820 in der Morgenfrühe war es, daß der Martin dem erfreut aufhorchenden Kranken berichten konnte: „'s ischt fertig — in Gotts Namen!“

Freudig erregt richtete sich der Kranke im

Bette auf und bat mit schwacher Stimme: „Martin — laß es — laufe!“

Sie waren allein in der Stube. Und der Martin drehte an der Kurbel, und auf einmal klang und tönte es, hell und klar und voll und gewaltig:

Großer Gott, wir loben dich,
Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich
Und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit,
So bleibst du in Ewigkeit.

Von dem Klang angelockt kamen die Gertrud, die Buben und die Maidlen und horchten bewundernd. Mit großen, siebrigen Augen, alle Muskeln und Nerven angespannt, lauschte Karl Blessing den ersten Klängen seiner Schöpfung. Mit allen Sinnen hing er an dem Werk.

In wundervoller Harmonie klangen die Töne in die Herzen der stummen und ergriffen lauschenden Hörer. In jubelnden Chören klang es aus: So bleibst du in Ewigkeit.

Der Meister im Krankenbette lag mit anbdächtig gefalteten Händen in den Kissen — ein stilles, sanftes Leuchten in den verklärten Zügen.

Martin Blessing trat als erster zu ihm hinüber, um in seltsamer Bewegung dem Schöpfer des Werkes die Hand zu drücken. Karl Blessing rührte sich nicht. — Des Meisters Herz hatte den letzten Schlag getan. Doch auf dem Gesicht des Toten lag es wie ein lichter Schein glückseligen Friedens.

Drei Tage darauf haben sie ihn begraben. Von nah und fern waren sie herbeigekommen. Harte Wälderbauern wischten sich Tränen aus den Augen, als es neben dem Sarg des Toten in mächtigen Akkorden zu spielen anhub: Großer Gott, wir loben dich!

Und unter den Klängen seines eigenen Kunstwerkes, des ersten großen Orchestrons, das auf dem Schwarzwald gebaut worden war, haben sie den Lüstler vom Salvest zur ewigen Ruhe gebettet, haben sie ihn hinübergeleitet zu den Gefilden, wo im Klange himmlischer Chöre getreue Seelen dem großen Gott ein urewio Lied singen.

Wie das Hornberger Schießen ausgegangen ist.

Eine lustige Wäldergeschichte von Wilhelm Stadt.

Der Hornberger Ratschreiber Lukas Straubinger ist ein rumorig Blut gewesen. Keine Ruh hat er gehabt, bis anno 1514 die Bauern von Tal und Höh hinter ihm hergezogen sind und bis sie den Herren und Junkern in Burgen und Schlössern das Bumbumliedlein um die Ohren geknallt haben. Man hat ihnen zwar selbigsmal die ledernen Hosens